

Z w e t t l a n d e r R o d l, Obermühlweg 2: Das Söldenhaus, das in Bausubstanz und Ausstattung authentisch aus der Biedermeierzeit erhalten ist, wurde zu einem Bienenmuseum adaptiert. Dabei wurde der für Ausstellungszwecke adaptierte Dachstuhl - angeblich auf Grund diverser Schäden - entfernt und in Form und Typus dem Original entsprechend erneuert. An der Fassade wurden die nach außen aufgehenden Rahmenstockfenster erhalten und saniert. Die Sanierung des Außen- und Innenputzes sowie die Arbeiten im Inneren wie die Behandlung der Riemlingdecken und der biedermeierlichen Innentüren werden 1998 fortgesetzt.

Dr. Bernd Euler
Dr. Wolfgang Huber
Dipl. Ing. G. Kleinhanns
Mag. phil. Klaus Kohout
Ing. Georg Temper

Unterschutzstellungen

B a d G o i s e r n, Anzenau 1, Anzenaumühle: Die als Freilichtmuseum genutzte Anlage ist ein für die Region des Inneren Salzkammergutes typischer Paarhof. Das Wohngebäude stammt aus dem späten 16. Jahrhundert, das Wirtschaftsgebäude wurde unter Verwendung historischer Substanz 1974 rekonstruiert. Sägemühle von 1814 heute in Sekundäraufstellung. Siedlung und Wirtschaftsbetrieb in der Anzenau sind bereits in einem Traunkirchner Urbar von 1325 belegt, die „Anzenaumühle“ wird 1584 erstmals urkundlich erwähnt.

E n g e l h a r t s z e l l 5 1, ehemaliges Zollamt: Das ehemalige Zollhaus liegt im Ortskern von Engelhartzell. Der stattliche Bau mit baukünstlerisch wertvollen Hofarkaden mit Steinsäulen stammt im Baukern zumindest aus dem 17. Jahrhundert und ist mit mehreren gewölbten Räumen ausgestattet. Ein kaiserliches Mauthaus ist an dieser Stelle seit 1450 nachweisbar. Die Zollstelle Engelhartzell war ursprünglich nachrangig gegenüber der Zollstelle Passau und der Großmauthstelle Aschach, aber bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden in Engelhartzell vermehrt Zölle eingehoben. Im 18. und 19. Jahrhundert stieg die wirtschaftliche Bedeutung des Marktes.

F e l d k i r c h e n b e i M a t t i g h o f e n, Gietzing 2: Mit dem „Kaspergut“ in Gietzing ist eine für das Oberinnviertel typische Hofanlage erhalten, welche die für die Region signifikante Entwicklung aus dem Wohnstallhaus dokumentiert und zugleich durch die reich ausgezierten, qualitätvollen, „1803“ bezeichneten Zimmermannsarbeiten am Hausstock zu den wenigen erhaltenen und charakteristischen Beispielen dieser bäuerlichen Tradition und volkstümlichen Zierfreudigkeit gehört. Die dreiseitige Anlage ist nach Süden offen gruppiert. Der im Obergeschoß in Blockbauweise errichtete Hausstock wirkt selbstständig und betont dadurch seine Zugehörigkeit zu der von alpenländischen Formen beeinflussten Hauslandschaft des salzburgisch-oberösterreichischen Grenzgebietes. An der breit gelagerten Giebelfront mit dem zweigeschossigen Balkon manifestiert sich die Zimmermannskunst an

den mehrfach profilierten Pfetten- und Sparrenköpfen, den Schrotgängen und den ornamental ausgeschnittenen Deckbrettern. Im Inneren weisen Gewölbe im rückwärtigen Stallteil auf einen älteren Bauern hin, im vorderen Wohnteil sind die auf die Adaptierung von 1803 zurückgehende Raumaufteilung mit Mittelflur, Leitertreppe zum Ober- und Dachgeschoß sowie zeitgleichen Ausstattungsteilen erhalten.

G m u n d e n, Davidstraße 5, Villa Elisabeth: Im Jahre 1863 erwarb Erzherzog Karl Ferdinand ein Grundstück im Gmündener Stadtteil Ort und errichtete dort für sich und für seine Gemahlin, die Erzherzogin Elisabeth, 1865 die „Villa Elisabeth“. Die benachbarte sogenannte „Fernstein-Villa“ sollte als Gästehaus adaptiert werden. Die feierliche Ankunft der Erzherzogin am 11. Juli 1865 in Gmunden wurde als Festtag begangen. Die Villa stand mehr als zwei Jahrzehnte als Sommerresidenz des Erzherzoges und seiner Gemahlin in Verwendung. Der in landschaftsprägender Lage situierte Bau gibt sohin ein gutes Zeugnis für die Beliebtheit des Kurortes Gmunden als Sommeraufenthalt für europäische Fürstenhäuser. Diese sommerliche Hofhaltung, in der vor allem 1865 bis 1888 fast alle königlichen Familien Europas verkehrten, begründete den Ruf der Stadt Gmunden als „ein Fürstenheim“.

Grieskirchen, Stadtplatz 6: Mehrteilige Hausanlage, bestehend aus einem dreigeschossigem Vorderhaus und einem zweigeschossigem Hofflügel, im Verband der nördlichen Häuserzeile des Stadtplatzes. Das Vorderhaus besitzt einen renaissancezeitlichen Bauern. Diese Bauphase ist im Inneren anhand mehrerer Gewölbe im Erdgeschoß, außen durch „echaugette“-Türmchen belegt. Die aufwendige Putzgliederung in Formen des Jugendstils besitzt eine besonders qualitätvolle Ornamentik und wird durch die reich dekorierte Portalachse sowie den geschwungenen Giebelaufbau akzentuiert.

Hofkirchen an der Trattnach, Lederergasse 1: Stattliches Gebäude, sog. „Lederer Nr. 72“, am Ortsrand von Hofkirchen an der Trattnach. Bausubstanz überwiegend von größerem Umbau um 1840 stammend, Teile jedoch vom älteren Bauern enthalten. Der blockhafte, stattlich wirkende Baukörper ist zweigeschossig und achtachsig, die Giebelseiten drei- bzw. sechsachsig mit jeweils vier segmentbogigen Nischen im Giebfeld. Im Inneren flach gedeckter, ursprünglich durchgehender Flur. Sonst im Erdgeschoß mehrere Kappengewölbe; hofseitig rechts, im vermutlich ältesten Teil des Hauses, ein noch aus dem 17./frühen 18. Jahrhundert stammender Wölberaum mit Stickkappentonne mit geputzten Graten und Flußkieselbelag.

Krottendorf 8, Gemeinde Rohr im Kremstal: Der eingeschossige Bauernhof stammt im Bauern aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts beziehungsweise aus der Zeit um 1600. Der Hausstock stand vermutlich ursprünglich frei und wurde erst im Laufe des 18./19. Jahrhunderts durch Erweiterungen zum Vierkanter. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts erfolgte die Neuperputzung mit einer kulturgeschichtlich bemerkenswerten Sgraffitodekoration: waagrechte, geschoßtrennende umlaufende Bänder, jeweils bestehend aus einem Fries mit Dreipaßmotiv und einer Einfassung mit dem „Laufenden Hund“. Das seltene Motiv des in einem Kreis eingeschriebenen Dreipasses stellt eine Besonderheit dar und dokumentiert die durchgehende Tradition elementarer, altarartiger Ornamentformen im ländlichen Bauen. Die Fensterrahmungen sowie die Ortsteinquaderung an den Gebäudekanten weisen ein Sternmotiv und den „Laufenden Hund“ auf, an der nordwestlichen Giebelseite werden die

Fensterkonsolen in Sgraffitotechnik zusätzlich mit Darstellungen von Vögeln bereichert. Im Giebel zwischen zwei Dachfenstern Feld mit Datierung „1709“. Das Motiv des Dreipasses im Fries stellt nach derzeitigen Kenntnissen, die auf einer umfassenden Bestandsaufnahme basieren, im profanen, ländlichen Bauen eine singuläre Erscheinung dar. Insgesamt begründen die im ganzen Wohnhaus zahlreich vorhandenen Ausstattungsdetails wie barocke Türen samt Beschlägen, Fensterverglasungen und Fenstergitter, Steingewände, Lichtnischen, Riemenböden sowie datierte Tram- und Stuckdecken („1705“ und „1803“) den besonderen Stellenwert des Gebäudes als selten gewordenes Beispiel regionstypischen Bauens im 18. Jahrhundert.

L a m b a c h , Bahnhofstraße 8: Die ehemalige Stiftsbrauerei Lambach ist eine ausgedehnte bauliche Anlage über unregelmäßigem Grundriß. Ein an der Fassade angebrachtes Wappen mit den Buchstaben „C.B. - A.L.“ läßt auf eine Errichtung unter dem Lambacher Abt Cölestin Baumgartner um 1900 schließen. Bei dem Zweckbau ist die ursprüngliche Konzeption des Brauereibetriebes an den Baublöcken noch abzulesen. Ein zentraler Mitteltrakt beherbergte das Sudhaus, dahinter beziehungsweise darüber lag die Mälzerei. Der ziegelgemauerte Schlot mit mehrfachen gesimsartigen Profilen überragt die gesamte Liegenschaft. Im links anschließenden, vorspringenden Trakt waren ursprünglich Wohnungen und Büros untergebracht, im rückwärtigen Teil die Darre. Im rechten Teil Gärkeller im unteren Geschoß, darüber das sog. Kühlschiff. Im Inneren im Erdgeschoß drei stattliche, parallel liegende Tonnengewölbe, im Obergeschoß ehemaliger Dörrboden mit offenem Dachstuhl.

T r a t t e n b a c h , Ensemble: Trattenbach war bis in unser Jahrhundert ein florierendes Zentrum der Messer- bzw. Feilproduktion. Die im engen Tal aufgereihten Werkstätten - Hämmer, Schleifen, Drechslerei - sowie Wohn- und Gesindehäuser bilden zusammen mit den auf die natürlichen Gegebenheiten bezogenen Wehren, Fluter und Dammbauten ein weitgehend geschlossenes Ensemble der hier seit dem Spätmittelalter beheimateten Kleisenindustrie. 1682 erhielten die Trattenbacher die kaiserliche Erlaubnis, eine eigene Zunflade zu führen. Bis zu 30 Werkstätten gab es in Zeiten der Hochblüte des Gewerbes. Voraussetzung war der Wasserreichtum des Tales, durch das sich nach wie vor ein verzweigtes System von Staustufen, Wehr- und Fluteranlagen zieht, deren jeweilige Nutzung eigene Wasserrechte regeln.

T r a t t e n b a c h , Hammerstraße 15, Feilkerzeugung Löschenkohl: Das Werkstattgebäude der traditionsreichen Trattenbacher Feilkerzeugung Löschenkohl ist das einzige, in dem noch, nachdem um die Mitte dieses Jahrhunderts vom Wasserradbetrieb auf Turbinenantrieb umgestellt worden war, in großteils traditionellem Verfahren produziert wird. Das Werkstattgebäude ist von den nach dem zweiten Weltkrieg erfolgten Adaptierungen geprägt. Durch weitgehendes Belassen der maschinellen Ausstattung mit dem Federhammer, den Transmissionen, der Schleiferei mit den wuchtigen rotierenden Schleifsteinen wurde die Authentizität eines traditionellen Messererbetriebes bewahrt.

T r a t t e n b a c h , Hammerstraße 21, Wegscheidhaus: Das Messererhaus wurde 1895 unter Einbeziehung älterer Grundsubstanz für den Trattenbacher Messerer Matthäus Hack errichtet und stellt auf grund seiner weitestgehend unverändert erhaltenen Bausubstanz und Ausstattung ein markantes Beispiel dieser Spezies dar. Für die neben dem älteren

Herrenhaus errichtete, alle Produktionsabläufe integrierende, bereits auf Systematisierung des Arbeitsprozesses ausgelegte Werkstätte wurde eine noch spätbiedermeierliche bzw. von regional tradierten Elementen und Erfordernissen bestimmte Bauweise und Formensprache verwendet. Geländebedingt weist das über hakenförmigem Grundriß angelegte Gebäude zwei bis drei Geschosse auf. Die gemauerten Bauteile werden dem Bauplan entsprechend von vorgeritzten und gemalten Kordon-, Eck- und Fensterfaschen auf dem geglätteten Putz gegliedert. Im Inneren ältere Gewölbereiche im Erdgeschoß mit der Schmiede und Schleiferei, darüber befindet sich der in Ständerkonstruktion gezimmerte Stadl. Die Verbindung zum Hammer wird durch die vom Fluder durchflossene ehemalige Radstube hergestellt, darüber sind die Werkstatt und der Aufenthaltsraum situiert. Die bauzeitliche Ausstattung mit Rahmen- und Kastenstockfenstern sowie den gefelderten Türen ist erhalten, ebenso die maschinelle Ausstattung, zahlreiches Werkzeug und der über der Schmiede gelegene 1866 bezeichnete Lederblasebalg.

Trattenbach, Hammerstraße 32 a, Brandstätterhaus: Das Brandstätterhaus stellt mit den teilweise erhaltenen Arbeitseinrichtungen und dem Überlaufwehr mit händischem Kettenantrieb ein besonders authentisch gebliebenes Produktionsgebäude dar. Als Werksgebäude ist es in dieser Form auch auf dem Mappenblatt des Franciszeischen Steuerkatasters von 1826 festgehalten.

Trattenbach, Hammerstraße 45, Rameishammer: Der Hammer wurde 1876 von der Feitlmacherfamilie Rameis errichtet. Das in lokaltypischen, spätbiedermeierlichen Formen errichtete Produktionsgebäude ist zusammen mit den wesentlichen Teilen der Ausstattung, wie der Esse, Transmissionen und dem 1878 bezeichnetem Doppelschwanzhammer sowie dem originalen Grindl, ungestört erhalten geblieben.

Wels, Bahnhofstraße 5: Dreigeschossiges, dreiachsiges Wohnhaus mit qualitativ durchgestalteter Jugendstilfassade, Giebelaufbau und betontem Mittelanker, 1912 nach Plänen von Franz Scharf errichtet. Die erhaltenen Holzkastenfenster mit versproßter Oberlichte tragen zur künstlerischen Wirkung der Fassade bei, die am Erker punktuell mit vegetabilem Putzdekor bereichert ist. Die schmiedeeisernen Blumenhalterungen mit Gittern in Jugendstilformen sind zum Teil erhalten.

Wels, Bahnhofstraße 7: Jugendstilhaus, für den Direktor des oberösterreichischen Bauernkreditvereines Franz Schoberleitner 1910 errichtet. Das Haus bildet einen Bestandteil einer markanten Gruppe von Jugendstilbauten am Beginn der Bahnhofstraße.

Wels, Dragonerstraße 44/Salzbürger Straße 59, ehemalige Alpenjägerkaserne mit Nebengebäuden (ehemalige Straßenmeisterei): Die ausgedehnte Anlage der ehemaligen Alpenjägerkaserne in Wels stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und besteht aus einem mächtigen Hauptkomplex mit drei Innenhöfen sowie einem ursprünglich zugehörigen Nebengebäude, dem Marodenstall, welcher der Unterbringung kranker Pferde diente. Weiters ursprünglich zugehörig eine „Centralschmiede“, eine „Büchsenmacherwerkstätte“, ein „Fuhrwerkdepot“ sowie mehrere Verpflegungs- und Magazingebäude. Um die Anlage waren außerdem Turnplätze und offene Reitschulen sowie Springbahnen für Artillerie untergebracht. Die ehemalige Alpenjägerkaserne der Garnisonsstadt Wels ist in ihrer äußeren Erscheinung und inneren Raumstruktur noch weitgehend entsprechend der Bauzeit von 1853

erhalten geblieben. Die Planung erfolgte durch k. k. Landesbaudirektor Josef Baumgartner. Die zweigeschossige, symmetrische Anlage um drei Innenhöfe mit betonter, südlich und nördlich analog ausgebildeter dreigeschossiger Einfahrtszone und polygonalen Eckbauten stellt ein bedeutendes Beispiel ärarischen Bauens dar. Als Nebengebäude bietet der westlich anschließende ehemalige Marodenstall (1855 ebenfalls von k. k. Landesbaudirektor Josef Baumgartner geplant) sowohl in der äußeren Erscheinung mit architektonisch reich gegliederter Fassade, als auch in der inneren Raumstruktur mit Gewölben in allen Gebäudeteilen einen integrierenden Bestandteil der naheliegenden ehemaligen Alpenjägerkaserne.

W e l s , Ringstraße 13: Das dreigeschossige, fünfachsiges Haus über hakenförmigem Grundriß mit seichtem Mittelrisalit ist mit seiner ziegelsichtig gemauerten Frontfassade und dem erhaltenen Bestand an Kastenfenstern ein eindrucksvolles Beispiel späthistoristischer Verbauung an der Ringstraße in Wels. Lokalhistorische Bedeutung ergibt sich aus der Tatsache, daß es sich um den Firmensitz des bekannten Bauunternehmens Weixelbaumer handelt. Das Objekt ist 1892 vermutlich nach Plänen des Firmengründers entstanden.

W e y e r , Marktplatz 16: Spätgotische Hausanlage, bestehend aus einem stattlichen, breitgelagerten, dreigeschossigen Vorderhaus mit späthistoristischer Putzgliederung und zweigeschossigem Hofflügel. Besonders im Inneren sind noch zahlreiche kulturhistorisch wertvolle Bau- und Ausstattungsdetails des 16. Jahrhunderts erhalten, wie etwa das bemerkenswerte Spitztonnengewölbe im Obergeschoß, steinmetzmäßig bearbeitete Steingewände und eine zweijochige, kreuzgratgewölbte Pfeilerhalle im Hofflügel.

Mag. Karin Derler
Dr. Wolfgang Huber
Mag. Klaus Kohout